

Gruß zum Sonntag Sexagesimae am 26. Februar 2023 von Propst Faehling

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn, Jesus Christus.
Amen.

Um tiefe Not geht es heute und um die Sprachlosigkeit, die das in uns erzeugen kann.
Und für mich geht es um das Überleben dieser Not.

Aber der Reihe nach: Wo kommt die Not her, wo führt sie hin? Und macht es Sinn, dass wir uns in der Kirche, im Rahmen eines Gottesdienstes damit befassen?

Und da stoßen wir auf eine erschütternde Nachricht am Beginn. Des Predigttextes. Da scheint zu stehen: Gott und der Teufel wetten miteinander. Sie wetten um die Standhaftigkeit des Hiob.

Gott sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand.

Zuvor hatten beide die Gottesfürchtigkeit des Hiob erkannt. Aber der Teufel sagt: **Taste sein Gebein und Fleisch an, ... er wird dir ins Angesicht fluchen.**

Was gilt´s?

Gott scheint es darauf ankommen lassen zu wollen.

Wie irritierend ist dieser Blick auf Gott?!

Hier wettet er mit dem Teufel, woanders lässt er es fast zu, dass Abraham seinen Sohn Isaak opfert.

Als sei der Mensch doch ein Spielball Gottes, abhängig, ausgeliefert wie Wind und Wellen, dem Schicksal, einem Weltenschöpfer, der auch grausam sein kann.

Ich will dazu sagen: Ich glaube nicht an solch einen grausamen Gott. Ich glaube an den Gott, der die Welt zum Leben ordnete und der seinen Sohn die Mauer des Todes überwinden ließ. Der, der immer und überall seiner Liebe den Vorrang gibt, der hält sich nicht mit lieblosen Spielchen auf, frei nach dem Motto der schwarzen Pädagogik: Wen der Herr liebt, den züchtigt er (auch das steht übrigens in der Bibel).

Die jüdische Auslegung der Bibel gibt uns eigene Hinweise, dass es hier nicht um einen wettenden Gott geht, sondern, dass es zum Menschsein gehört, auch beim Guten immer zu fürchten, dass die böse Überraschung mitkommen könnte. Und so ist die Bibel vor allem im Alten Testament voller Anklage gegenüber Gott. Das Böse im Leben wird immer wieder mit Gott in Verbindung gebracht; er habe sich abgewandt, die Liebe Gottes sei erkaltet, Gott würde Not schicken.

Für mich ist die These einleuchtend, dass Menschen hier ihr eigenes Sein und Handeln auf Gott übertragen. Denn tatsächlich folgt unter Menschen dem Guten oft der Schmerz, dem

Vertrauen oft die Enttäuschung. Da war eben noch alles gut, und steht alles in Frage. Hinzu kommen Katastrophen, die in einer Mischung aus Natur und menschlichem Fehlverhalten ihre Gewalt entwickeln, wie z.B. das Erdbeben in der Türkei, wo der gewaltige Erdstoß auf Pfüsch am Bau trifft. Oder der Krieg in der Ukraine, in dem sich globale Machtinteressen und der Wahn Einzelner über einen langen Zeitraum zu solch eskalierender Gewalt entwickeln. Und genau dasselbe geschieht im persönlichen Bereich. Not überfällt uns, menschengemacht oder von Menschen nicht abwendbar.

Und so bahnen sich hier Wut und Anklage ihren Weg. Und sie richten sich in diesen alten Zeiten gegen Gott. Und vielleicht ist das sogar gut, denn Gott gibt Antwort, indem er sagt: **Ich bin es gar nicht. Aber die Liebe, die ich bin, kann euch helfen, die Not zu tragen**, kann uns helfen, Gottvertrauen zurückzugewinnen.

Die Frage ist so alt wie die Menschen: Wie kann Gott das zulassen? Und die Steigerung ist hier bei Hiob: Gott lässt das sehenden Auges geschehen, verfällt dabei in einen Streit um Rechthaberei mit dem Teufel.

Ja, das kann man denken. Das kann man befürchten. Aber das Ende dieser Geschichte erzählt, dass Hiob die schwere Zeit übersteht, und zwar mit Gottes Hilfe.

Auf dem Weg dahin sagt er den berühmt gewordenen Satz **ich weiß, dass mein Erlöser lebt**. Und am Ende steht er noch viel besser da, als vor Beginn der Not – wobei, auch das halte ich für eine menschliche Einflechtung.

Das Entscheidende ist für meinen Glauben die Kraft, die Hiob hat, die ihm von Gott geschenkt wird, die sich am Ende bewahrheitet, mit der er festhält an seinem Vertrauen, dass es mit Gottes Hilfe einen Ausweg gibt.

Die anderen Texte, die wir heute schon gehört haben, schwingen in derselben Zuversicht: Aus dem Eingangspsalme der Lieblingstauspruch so vieler Eltern: **Er hat seinen Engel befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen**.

Oder im Evangelium mit der Versuchung Jesu, die er übersteht und **siehe, da traten die Engel herzu und dienten ihm**.

Warum also erging es Hiob so?

Ein Antwortversuch lautet für mich:

Das war nicht Gott, sondern so ist das Leben.

Als gäbe es eine Kehrseite Gottes; besser gesagt, als gäbe es Momente, wo Gott nicht wirkt, gerade in eine andere Richtung schaut.

**Gruß zum Sonntag Sexagesimae am 26. Februar 2023
von Propst Faehling**

Und mir ist das klar, das Überleben solcher Momente widerspricht dem Vertrauen auf einen bewahrenden Gott, der angeblich alles sieht.

Aber mal ganz realistisch betrachtet, ist das nicht auch vollkommen unrealistisch und geradezu unerträglich, zu meinen, Gottes uns-Ansehen wäre gleichbedeutend damit, dass er immer aufpasst, so dass nichts passiert?

Was sollte das für ein Gott sein?

Und was für eine Welt?

Und was für eine Menschheit?

Alle Freiheit wäre fort, die zum Guten, die die zum Schlechten leider mit enthält. Wären wir in einer solchen Welt noch Menschen? Denn, so schwer erträglich das ist, zu freien Menschen gehört der Fehler, die boshafte Unwucht, die Vorteilnahme, der Neid, das Böse in kleiner und großer Gestalt, und das Unglück gehört auch dazu, vom Himmel fallend oder durch andere ausgelöst.

Und es gehört zu den ungelösten Rätseln und schweren Erkenntnissen der Menschheit, dass das das Böse und das Unglück nicht aufhören, und dass es keine Möglichkeit gibt, die Menschen durchgängig gut werden zu lassen.

Und so ist überhaupt vielleicht die einzige Chance, die wir haben, dem Bösen etwas an die Seite zu stehen: Gegenmittel, Heilsamkeit, auflösend, erlösend, Neuanfänge möglich machend, Überleben sichernd: Vertrauen, dass **Gott seinen Engeln befohlen hat**.

Es geht ums Überleben.

Und dazu geht es um den inneren Halt.

Es geht um Vertrauen, dass überlebensfähig ist.

Und um Gemeinschaft, die sich darin sieht und trägt. Damit Not und Sprachlosigkeit getragen, ins Leben hineingenommen und durchgestanden werden.

Am Ende dieser Gedanken komme ich auf unser Getauftsein.

Die Asche, in der Hiob sitzt und mit ihm Menschen in der Not, stell ich mir durch das Taufwasser wie abgewaschen vor.

Und was dann zum Vorschein kommt, sind die Kinder Gottes, die wir allezeit sind und bleiben.

Und das Märchen, Gott und der Teufel würden um unsere Seele wetten, das dürfen wir eintauschen gegen die Gewissheit, dass Gott uns Engel an die Seite stellt, die uns behüten und helfen, immer wieder zurecht zu kommen.

Vielleicht ist das einfache Wasser der Taufe genau dafür das kostbare Symbol der Hoffnung, die wir so dringend brauchen, in Erdbebengebieten, in Kriegen und in unserem eigenen persönlichen Leben.

Amen.